Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 49 (1962)
Heft: 9: Bauen mit der Landschaft

Rubrik: Der Ausschnitt

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

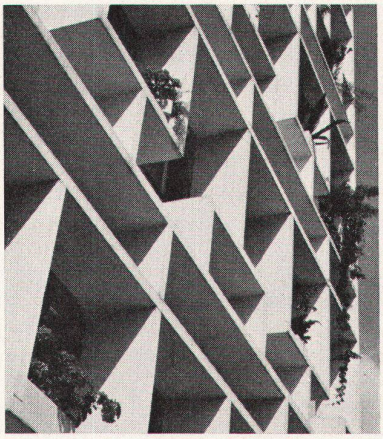
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Ausschnitt

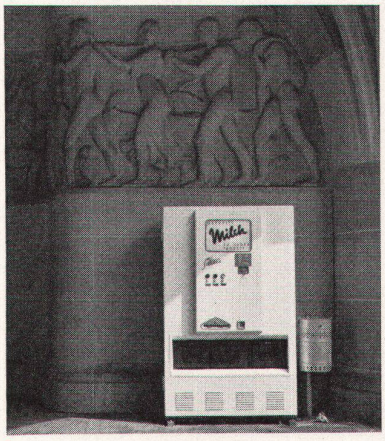
Neues

Das Neueste wird uns täglich in Wort und Bild durch die Tagespresse, Radio und Fernsehen präsentiert. Je größer die Buchstaben der Schlagzeilen, desto eher wird eine Zeitung gelesen, denn für viele wird das Gedruckte dadurch leichter verständlich. Von Zeitschriften, die nur einmal monatlich erscheinen, werden weniger sensationelle Mitteilungen erwartet (oder besser gesagt: Erwartungen in dieser Richtung werden selten erfüllt). Das Neue hat eine magische Anziehungskraft, und dieser Kraft zu widerstehen, ist unmöglich. Ähnliche Erscheinungen wie in der sogenannten Boulevardpresse treten zum Beispiel nicht selten in der Architektur, im Möbelbau und in der Formgebung der Industrieprodukte auf. Sensationelle Formen machen immer mehr Eindruck; es wird augenfällig, daß es sich hier um eine Neuerung handeln muß. Die Welt wird täglich durch technische Neuerungen bereichert, Anerkennung und Bewunderung nehmen kein Ende. Mit der Bezeichnung «neu» wird vielfach auch der Begriff «gut» verbunden. Leider ist das

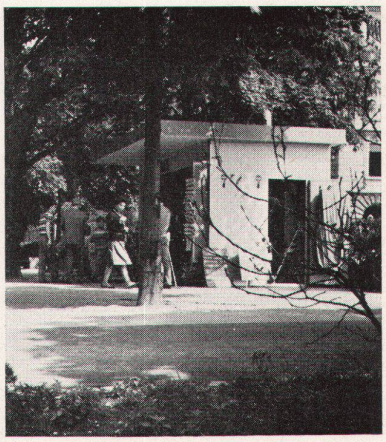
1



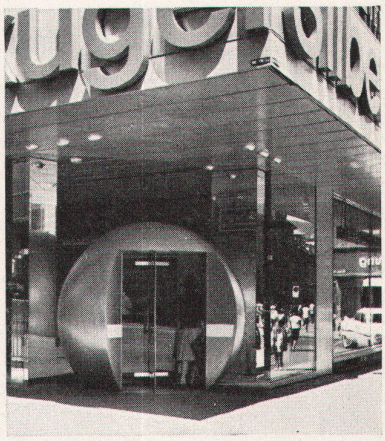
2



3



5



6

1
Lärmbarometer, eine Neuheit. Der Lärm bleibt der alte

2
Neue Fassaden, «Brise-soleil» genannt – im Süden Sonnenschutz, bei uns ein Effekt

3
Das «neue Getränk Milch» aus Automaten, die meist ohne Rücksicht auf die Umgebung aufgestellt werden

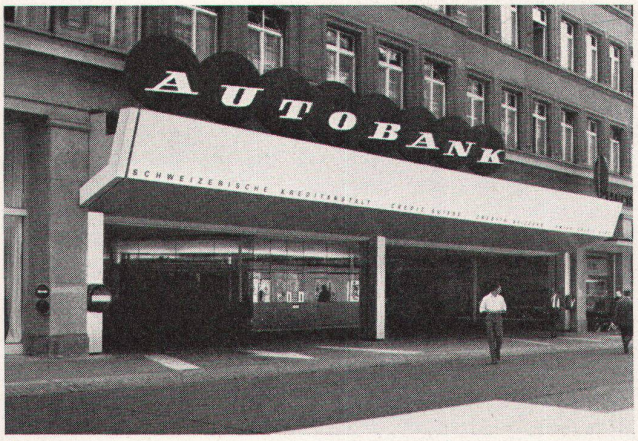
4
Die Autobank (amerikanischen Ursprungs), die große Neuheit

5
Der neugestaltete Bürkliplatz mit vermeintlich modernem Kiosk

6
Die Silberkugel, ein Restaurant, auch aus der Neuen Welt

7
Neue Variationen über das Thema Vordach

Photos: Fritz Maurer, Zürich



4

7

8

Urteilsvermögen nicht in allen Fällen stark genug, um Gutes von Schlechtem zu unterscheiden. Der Wunsch nach Neuem ist oft größer, als vermutet wird. Man denke nur an die Mode und an die Automobile. Neue Formen werden als modern angepriesen, neu wird als modern bezeichnet, obschon es vielfach nur modisch ist.

Muß aber das Neue unbedingt möglichst auffällig sein? Wir kennen in der Architektur verschiedene Varianten von «neu». Da gibt es die Version, Neues alt zu machen, eine Art von Tarnung mangelhafter Gestaltungsfähigkeiten. Die andere Version kann darin bestehen, möglichst auffallend vor die Öffentlichkeit zu treten; hier soll der «Fortschritt», die «Entwicklung» und das «Können» auch bei kleinen Aufgaben sichtbar werden. Die anonyme Arbeit ist verpönt; wer nicht auffällt, ist bald vergessen. Die einst vom Handwerker beherrschte gestalterische Disziplin ist nur noch in seltenen Fällen anzutreffen. Eigenwillige Gestaltung und neue Ideen müssen nicht ausgefallene Formen haben. Wer seine Aufgabe beherrscht, ist nicht auf solche Mittel angewiesen.

Wie fettgedruckte Schlagzeilen in der Zeitung werden überall in der Stadt Automaten jeder Art aufgestellt. Mit etwas Phantasie und Einfühlungsvermögen ließen sich solche Apparate sinnvoller in ihre Umgebung einfügen. Modernismus und Neuheitenfimmel machen sich in immer stärkerem Maße bemerkbar, und man scheint sich damit einfach abzufinden. Fritz Maurer

9

8
Absolut neu für Zürich: Die Stadtgärtnerei hat einen Tropengarten erstellt

9
Die Fernsehkamera soll neuerdings die Verkehrslenkung erleichtern

10
Eine neue Zeittafel für die Schiffahrt auf dem Zürichsee. Das schmiedeiserne Geländer, vor vielen Jahren von einem Handwerker selbständig gestaltet, ist dem Anticorodalmöbel eines Technikers von heute überlegen

10

Städtebau

Tange, Wachsmann, Buckminster Fuller am Internationalen Baukongreß in Essen

Der Internationale Baukongreß im Rahmen der Deutschen Bauausstellung in Essen führte im Juni bekannte Stadtplaner und die – in der breiteren Öffentlichkeit – weniger bekannten Protagonisten eines neuen «mobilen» Bauens zusammen. Daß dieses Treffen zustande kam, daß die Studenten sämtlicher Hochschulen günstige Gelegenheit hatten, daran teilzunehmen, und daß die forschende, experimentierende und bauende Avantgarde einen so beträchtlichen Anteil am Programm hatte, bezeichnete Konrad Wachsmann – sonst ein radikaler Kritiker gegenwärtigen Architekturtreibens – als «Sternstunde». Bedauerlich ist – bei so viel Frag-Würdigem –, daß die öffentliche Diskussion unterblieb. Der Tagungsort – die große Gruga-Halle in Essen – machte eher gesprächsflüchtig.

Zwar hatte man die Referate der Stadtplaner – Ernst May, H.B. Reichow und Kenzo Tange – von den bautechnisch gefaßten Themen abgesetzt. Fast alle Sprecher aber überschritten die Darstellung konstruktiver Elemente und Methoden zu städtebaulichen Überlegungen hin.

Mit überraschender Entschiedenheit trat Ernst May für eine städtische Verdichtung ein, die sich bereits in der Rückwanderung zur City anbahne. Er bezweifelte den unmittelbaren moralischen Nutzen des Stadtgrüns und die neuerdings propagierte Nähe von Wohn- und Arbeitsplatz – ein Prinzip, das unsere Freizügigkeit immer wieder in Frage stelle. Er kritisierte vehement die den Architekten unmäßig einengenden Bauvorschriften, die Langeweile des heutigen Zeilenbaus, die mangelhafte Vorfabrikation. Er plädierte für eine Milderung des Verkehrschaos durch bessere und billigere öffentliche Verkehrsmittel; den ruhenden und rollenden Verkehr bewältigen zu wollen, hält er für Hochstapelei. Die temperamentvolle Hinwendung des erfahrenen Stadtplaners zu einer dezidierten Urbanisierung vermag seinen Traum von der «monumentalen Idylle» – wie der Kritiker Eberhard Schulz die Neue Vahr treffend genannt hat – freilich nicht aufzuheben.

H.B. Reichow empfahl an einigen Beispielen des Wohnens und des Verkehrs erneut die «organische Denkweise» im Städtebau. So wichtig zweifellos die «Wohnlichkeitsansprüche» beim Wohnbau sind – also richtige Besonnung, ausreichender Lärmschutz, Wahrung der Wohnintimität –, so nützlich seine Vorschläge zur besseren Bewältigung des Verkehrs im einzelnen sein mögen, so fraglich bleibt es – auch in der Wiederholung –, ob die Analogie zwischen dem menschlichen Blutkreislauf und dem Verkehrsnetz, ob das «Bauen nach dem Sympathikus» (gemeint ist wohl das vegetative Nervensystem) wirklich dazu beiträgt, die vielschichtigen Probleme zu lösen, die eine zunehmend technisierte Lebensweise dem künftigen Städtebau stellt, und die Stadt wieder zu einem lebensfähigen Gebilde zu machen.

Wie verschieden der Begriff «organisch» gefaßt werden kann, bewies der Kommentar, den Kenzo Tange seinem Tokio-Plan gab. «Kommunikation (als Summe von Fußgänger- und motorisiertem Verkehr)», so meinte er, «ist der Faktor, der dieser Organisation, Tokio genannt, organisches Leben gibt.» Der Zustrom der Leute, die mit variablen Bedürfnissen die Stadt aufsuchen, habe daran den wichtigsten Anteil. Die alte Struktur der Stadt sei ihrem gegenwärtigen und absehbar künftigen Lebenswillen nicht gewachsen. Sein Projekt versucht, sie ihrem Mammutwachstum anzupassen. «Ihre Größe zu beschränken, hieße sich einem Zug der Geschichte entgegenstellen.» Tange geht von der Überlegung aus, daß die öffentlichen Einrichtungen – als Rahmenstruktur einer Stadt – eine lange Lebensdauer haben, während das Wohnen immer mehr in den Bereich des täglichen Konsums falle und also einem immer rascheren Wechsel und Verschleiß unterworfen sei. «Individualität, Freiheit und Spontaneität bilden einen immer deutlicher werdenden Gegensatz zum